

GERHARD AMMERER
ELISABETH LOBENWEIN
MARTIN SCHEUTZ (HG.)

**Adel im 18. Jahrhundert
Umriss einer sozialen Gruppe
in der Krise**

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen

**ADEL, UMRISSE EINER SOZIALEN GRUPPE
IN DER KRISE**
Zur Einleitung

GERHARD AMMERER - ELISABETH LOBENWEIN -
MARTIN SCHEUTZ

Adel und Adelsstand sind keine weithin sichtbaren Eigenschaften einer sozialen Gruppe, sondern vielmehr einerseits ein „fleischgewordenes“ Überlegenheitsverständnis und Selbstverständnis einer sozialen Formation, andererseits aber auch Ausdruck erworbener Rechtstitel, die in verschiedenster Form (etwa über Ahnenproben, Stammbäume, genealogische Werke, Wappen) und mit großem Aufwand vom Adel visualisiert wurden. Der Adel verstand sich im Sinne einer Standeselite als Inhaber besonderer vererbter Tugenden (Verhaltensformen, kulturelle Praxis) und als Bewahrer einer spezifischen Haustradition. Vor allem die professionelle Präsentation der Familientradition, also der ruhmreichen Ahnen und der Verwandtschaft, kennzeichnete in ganz Europa den Adel, der damit gebündelt Vergangenheit und eigene Lebenspraxis darstellte und miteinander verband. Die Betonung der besonderen Familientradition ließ die adelige Gegenwart damit als eine unhinterfragbare Selbstverständlichkeit erscheinen, bürdete aber dem gegenwärtigen Inhaber der Familienehre auch eine große Last auf: Eine erfolgreiche Fortführung der Genealogie, die Mehrung des adeligen Ruhmes und das adelige, tendenziell anderen Ständen überlegene Selbstbild waren damit verbundene Ansprüche, die es einzulösen galt. Die Visualisierung des adeligen Selbstgefühls war medial und materiell breit angelegt: Neben Chroniken, heraldischen Werken zur Darstellung der Familienehre, der prächtigen Ausgestaltung von Erbsitzen in den Patronatskirchen und etwa den aufwendigen Grabdenkmälern bzw. Familiengrüften kam den Standeserhöhungen

größte Bedeutung zu. Prinzipiell verstand sich der Adel als eine hervorgehobene soziale Gruppe, die sich deutlich aufgrund äußerer und innerer Werte abgesetzt von den restlichen Ständen (Bauern, Bürger, Geistlichkeit) interpretierte. Dieses elitäre Bewusstsein implizierte jedoch auch innerhalb des Adelsstandes großen Konkurrenzdruck, der sich nicht nur im Bestreben nach großen Besitzungen und nach guten Positionen bei Hof ausdrückte, sondern auch in erbitterter Rangkonkurrenz bestand. Die Steigerung des eigenen Ranges innerhalb der Adelsgesellschaft sollte durch eine im Heiligen Römischen Reich vom Kaiser ausgesprochene Nobilitierung ihren Ausdruck finden. So lässt sich die durch den Kaiser erfolgte Erhebung in den Reichsgrafen- und später Reichsfürstenstand als deklariertes Ziel des erbländischen bzw. auch Salzburger Adels interpretieren, der zeremoniellen Vorrang gegenüber den Adeligen anderer Länder wie Böhmen, dem Land unter der Enns oder Ungarn garantieren sollte. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts erfuhren im Heiligen Römischen Reich rund 10.000 Personen eine Standeserhöhung durch einen kaiserlichen Rechtsakt, wobei sich die alteingesessenen Adelsfamilien von diesen wenig angesehenen „neureichen“ Aufsteigern in der Regel abzugrenzen trachteten und sich ihrerseits der Mechanismen der Abschottung (etwa exklusive Heiratskreise, adelige Orden etc.) bedienten. Der Konkurrenzdruck der alt- und neuadeligen Gruppe untereinander äußerte sich damit in vielen Rangkonflikten und Ehrstreitigkeiten, die sich auf das alltägliche Leben des Adels stark auswirkten.

Der vorliegende Band versucht, die soziale Gruppierung Adel sowohl in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht vorzustellen, aber auch die Repräsentationsflächen des Adels in Stadt und Land sowie die „Berufsfelder“ des Adels werden in den Blick genommen. Der Adel als Funktionselite versuchte vor allem in den Zentren der Macht präsent zu sein. Bis zur Grundentlastung um die Mitte des 19. Jahrhunderts stellte der quantitativ größte Teil des Adels die Elite im ländlichen Raum, doch übten während der Frühen Neuzeit die Residenzstädte eine zunehmende Anziehungskraft als Lebensraum für die Aristokratie aus, wobei der Stadtadel immer eine sehr inhomogene Gruppe bildete. Besonders in den Residenzstädten entwickelten sich stark ausdifferenzierte Adelswelten mit recht unterschiedlichen Klientelsystemen und Netzwerken. Während die große Anzahl der „kleinen“, oft erst während der Ausübung ihres Amtes nobilitierten Adeligen schlecht bezahlte Stellen besetzte und sich mit den bescheidenen Einkünften kaum jemals eine repräsentative Lebensführung leisten konnte, mussten diejenigen, welche hohe, gut dotierte Ämter in der Regierung oder in ständischen Ins-

stitutionen bekleideten, vermögend sein und vor Ort eine standesgemäße Unterkunft besitzen. Vielfach wurden daher Stadtpalais nach italienischem, mancherorts auch nach französischem Vorbild errichtet, möglichst in enger Nachbarschaft zur Residenz. Zumeist hoben sich die imponierenden Fassaden und künstlerisch großzügig gestalteten Portale der Adelsitze deutlich von denjenigen der Bürgerhäuser ab. Deutlich wird das beispielsweise an den Bauten, die nach dem Ende der Osmanengefahr in Wien errichtet wurden, als es zu einem wahren Bauboom an Repräsentationsgebäuden kam.

Die Exklusivität in der Architektur fand im persönlichen Umgang bei Hof seine Fortsetzung, wo sich der Adel allerdings generell den höfischen Regeln und den zeremoniellen Zwängen unterwerfen musste. Dennoch wurde dort vieles geboten: Ämter und Einfluss, Geld und Geschenke, Kunst und Kultur und eine Reihe von Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen, Netzwerke aufzubauen und damit nicht zuletzt sein Ansehen zu steigern. An vielen Höfen, insbesondere an denjenigen von Wahlmonarchien, bedingten Nepotismus und Patronage eine regional sehr breit gestreute Besetzung der verschiedenen Ämter, weshalb die heimischen Adelsfamilien keineswegs überall am Hof präsent und ausschlaggebend waren.

Der Hof konstituierte sich durch kommunikative Strukturen, die der Anwesenheit bedurften, und beruhte auf Integration, Partizipation, Delegation und Gehorsam. Die Adligen bemühten sich um die Gunst und Gnade des Herrschers oder um diejenige der wenigen anderen Entscheidungsträger, die symbolisches, reales und soziales Kapital an die Hofangehörigen verteilten. Daher kamen in den Ämterstrukturen nicht zuletzt die höfischen Gunsthierarchien zum Ausdruck. Auch Freunde und Verwandte waren mit Stellen oder Beziehungen zu versorgen. Die Rekrutierung des Hofpersonals führte in aller Regel über die Adelpatronage. Und je höher der eigene Status war, umso leichter waren Einflüsse geltend zu machen. In einer vom Adel getragenen Gesellschaft, in der Rang und sozialer Status eine derart wichtige Rolle spielten, gehörten auch Missgunst und Rivalität zu den unvermeidbaren Verhaltensweisen. Die darauf basierende „unaufrichtige“ Kommunikation wurde dann auch immer wieder zum Angriffsziel der zeitgenössischen Kritik an den Höflingen.

Das Hofleben basierte zu einem gewichtigen Teil auf dem Zeremoniell, das einerseits der Zur-Schau-Stellung, der Legitimierung und Stabilisierung der Herrschaft, andererseits dem Aufzeigen des Verhältnisses der Hofangehörigen zueinander diente. Symbole, Gesten, Handlungen, Raumordnungen u. v. a. m. reflektierten bzw. postulierten eine

höhere Ordnung. Das Zeremoniell bestimmte den Umgang der Menschen miteinander und informierte über die Position jedes Einzelnen. Repräsentativer Aufwand und demonstrativer Konsum waren wesentliche Mittel, Prestige zu erwerben und zu erhalten. Daher wäre innerhalb der höfischen Adelsgesellschaft jede Form des Understatements eine Unmöglichkeit gewesen.

Das Hofleben bestand aus einem endlosen Spiel um Macht und Prestige, an dem auch die Bürger der Residenzstädte teilnahmen, die es geschafft hatten, durch Ausbildung und Engagement in höhere Ämter zu gelangen und damit Anschluss an den Hof zu finden. Die nichtadeligen oder erst nobilitierten Beamten näherten sich angesichts des höfischen Lebensstils, an dem sie teilhatten, den Gruppeninteressen des alten Adels an und entfernten sich somit zunehmend vom sozialen Profil des städtischen Bürgertums, aus dem sie kamen. Vielerorts entwickelten sie eine eigenständige Identität mit typischen Lebensverhältnissen und -chancen. Von anderen Gruppen grenzten sie sich durch Ausbildung, Karriere, Erwerbstätigkeit und Kommunikationsformen als eigene Berufs- und Standesgruppe ab. Die vollständige Integration der bürgerlichen Aufsteiger in die gehobene aristokratische Gesellschaft verhinderte jedoch der alte Herren- und Ritterstand.

Hof und Hofhaltung waren nicht nur durch die Rekrutierung von Bürgern als Hofbeamte, sondern in vielerlei Hinsicht eng mit der Residenzstadt verzahnt. In der Vorstellung Albrecht Dürers (1471–1528) und anderer Zeitgenossen hätte eine Residenz ohne Stadt gar nicht existieren können. Es entstand sogar die Idee eines herrschaftlichen Kosmos, der Herrscher und Beherrschte harmonisch zusammenfügt – eine Utopie, erwies sich doch das Verhältnis zwischen Hof und Stadt ab dem Spätmittelalter allerorten als komplexes Wechselspiel von Konfrontation, Koexistenz und Integration. Es wurde nicht nur politisch in die urbanen Belange und Rechte eingegriffen, sondern die Städte waren auch durchsetzt von Bauwerken, die den Bedürfnissen des Hofes und der adeligen Gesellschaft dienten, Verwaltungs- und Versorgungsbauten, Kirchen und andere Orte für Memoria und Repräsentation, Straßen und Plätze als Bühnen der Macht, auf denen Einzüge, Prozessionen und Feste platzgreifend und ostentativ stattfanden. Die Vereinnahmung des urbanen Raumes sprengte in vielfältiger Weise das bürgerliche Gepräge der Stadt. In der Tat wären die höfische Kultur und ihre Repräsentationsbedürfnisse ohne das „Publikum“ und die Aufführungsorte der Stadt nur schwer denkbar gewesen.

Der engen sozialen Vernetzung zwischen der Gesellschaft des Hofes und der urbanen Gesellschaft entsprach die Bedeutung der städti-

schen Wirtschaft für das Funktionieren des Hofes – und vice versa: Der Hof(adel) stellte einen bedeutenden sozio-ökonomischen Faktor für die urbane Entwicklung dar, andererseits garantierten die Stadt und ihre Bürger die Versorgung des Hofes mit Lebens- und Genussmitteln, mit alltäglichen und exklusiven, vor Ort produzierten oder importierten Waren. In vielen Städten stiegen die Qualitätsstandards der Gewerbe durch die Aufträge und die gehobenen Ansprüche der Hofangehörigen. Häufig kam es so zur Ausdifferenzierung und Spezialisierung des Handwerks, aber auch des Dienstleistungsgewerbes, die auf den Bedarf des Hofes und der Höflinge ausgerichtet waren.

Die Arbeit für den Adel vergrößerte auch die Auftrags- und Karrierechancen der Gewerbetreibenden in der Stadt. Vor allem aber waren es die Großkaufleute, die in einer engen Beziehung zum Hof standen und ein wesentliches, verbindendes Element zwischen dessen Bedürfnissen und den exklusiven, häufig an den Adel angelehnten Moden der städtischen Oberschichten darstellten. Im Handelsbürgertum fand der Adel die Vertrauenspersonen, die auch für spezielle Bestellungen ein gehobenes Qualitätsbewusstsein und die nötigen Verbindungen aufwiesen. Die Stadt stellte zudem die Raumressourcen für die Unterbringung von adeligen Gästen zur Verfügung. Anlässlich großer Feste konnte es vorkommen, dass – inklusive des Gefolges – mehrere tausend Personen in die Stadt kamen und dort untergebracht werden mussten.

Trotz Verzahnung und Partizipation in vielen Bereichen – auch bei Veranstaltungen wie Turnieren, Redouten, Messen, Einladungen zur Hoftafel etc. – lebten in der Residenzstadt dennoch zwei unterschiedliche Formationen und rechtliche Sphären mit eigenen Ausprägungen und Identitäten fort, wobei jedoch weder die bürgerliche noch die adelige Gesellschaft sozial homogene Gruppen bildeten.

Die Inszenierung des eigenen Standes bedeutete für den europäischen Adel, besonders die eigene adelige Lebenspraxis im Sinne einer kulturellen Hegemoniestellung in den Mittelpunkt zu stellen. Wie Ronald G. Asch sehr treffend formuliert hat, sollte die galante, weltgewandte Bildung des Adels im Kontrast zur pfennigfuchsenden gelehrten Pedanterie des Beamtenadels und der in den Adelsstand aufgerückten Juristen stehen. Die über die Kavaliertour erworbenen höfischen Kenntnisse in Musik, Tanz und Fechten oder etwa auch in den Sprachen standen im Gegensatz zu bürgerlichen Kenntnissen der Rechtswissenschaften. Allerdings geriet der Adel im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts zunehmend unter Druck, sodass auch Adelige vermehrt universitäre Ausbildungswege an den großen italienischen, deutschen und niederländischen Universitäten einschlugen. Die adeligen Palais – in

den Städten bauliche Nachbarn der Bürgerhäuser – konnten zwar den engen Straßenfluchten der Residenzstädte nicht entfliehen, versuchten aber durch besondere bauliche Gestaltung, durch die Betonung des Portals, durch Festsäle und durch die besondere Aufmachung des Piano nobile ihre bürgerlichen Wohngenossen förmlich in den Schatten zu stellen. Durch ihre Lebensweise, durch Luxuswaren, durch die Eroberung der Nacht oder etwa durch die Musik- und Theaterpraxis erwiesen sich die Adelige in der Stadt als Schrittmacher einer neuen verfeinerten Lebensführung, die bürgerliche Schichten zu imitieren trachteten. Deutlich wird diese Imitation der Bürger etwa im Kopieren von „adeligen“ Häuserfronten durch Bürgerhäuser, sodass sich etwa in der Residenzstadt Wien Bürgerhäuser und Adelspalais zu ähneln begannen. Die Porträts der Adelige suchten den elitären Lebensstil und die Nähe zum prestigeträchtigen Hofleben ins rechte Bild zu rücken. Schon allein die adelige Haarpracht und die Mitgliedschaft bei elitären adeligen Orden sollten eine Differenz zu den bürgerlichen, an konkreten Leistungen orientierten Konkurrenten schaffen. Der Adel als eigene Schicht verstand sich aber auch als elitäre Informationsgesellschaft, die Kunst der geschliffenen Konversation und die von Kindesbeinen erworbene Mehrsprachigkeit sollten diesen elitären Stand absichern. Aus den adeligen Gewaltprofis und den vierschrötigen Haududen des Spätmittelalters waren gebildet konversierende adelige Höflinge, Inhaber geistlicher und weltlicher Ämter geworden, die nicht nur Tagebücher, sondern auch in hoher täglicher Frequenz weitverzweigte Briefnetzwerke unterhielten. Diese brieflichen Netzwerke garantierten Informationsvorsprung, stellten aber auch persönliche Verbindlichkeit innerhalb der adeligen Schicht her, die man für die eigene Familienehre auszunützen versuchte.

Der Besitz von Boden (inklusive der damit verbundenen Herrschaftsrechte) bildete den wichtigsten Pfeiler adeliger ökonomischer Existenz und Unabhängigkeit. Für den Adel stellten diese lokalen, grundherrlichen Rechte und Privilegien die Basis ihrer Macht dar, weshalb sie diese Ressource vehement gegen landesherrliche Eingriffe verteidigten. Das Wohlstandsgefälle innerhalb des Adels – abhängig vom Ausmaß der adeligen Herrschaft über Land und Leute – war oft augenscheinlich: Einerseits lebten wohlhabende Adelige, entsprechende Einkünfte vorausgesetzt, losgelöst von jeder Erwerbstätigkeit ein „standesgemäßes“ Leben, wohingegen sich die Lebensumstände armer Adelige, die lediglich über geringen Landbesitz verfügten, kaum von denen der Bauern unterschieden. Die Gesamtbilanz einer adeligen Grundherrschaft konnte sich aus mannigfaltigen Einkünften zusammensetzen.

So bezogen die Adeligen als Lehensherren von den Bauern direkte Abgaben in Form von Naturalien oder Geld und erzielten Einkünfte aus eigener Bewirtschaftung (Getreideanbau, Viehzucht, Holzwirtschaft) oder durch Verpachtungen. Auch die Verwertung von Monopolrechten (Bierbraurecht, Betrieb von Schankwirtschaften oder Mühlen, Fischzucht) konnte durchaus einträglich sein. Des Weiteren standen Adeligen bei ihrer Wahrnehmung von Hoheitsrechten wie beispielsweise bei der Ausübung von Gerichtsbarkeit die dabei anfallenden Gebühreneinnahmen zu. Nach den Belastungen des Dreißigjährigen Krieges und einem Abwärtstrend adeliger wirtschaftlicher Aktivitäten gaben die im 18. Jahrhundert aufkommenden neuen Produktionsweisen wichtige Impulse. So partizipierten vermehrt Adelige am boomenden Manufakturwesen, wenngleich sie innerhalb ihres Standes mit dunkelhaften Vorbehalten gegenüber diesen „unstandesgemäßen“ Betätigungen anzukämpfen hatten.

Der Dienst am Fürsten in Form von politischer Beratungstätigkeit, Heerfolge und Ehrerweisung am Hof war integraler Bestandteil der mittelalterlichen lehensrechtlichen Tradition und bot dem Adel eine zusätzliche Möglichkeit, einer standesgemäßen Tätigkeit nachzugehen. Die sich im Laufe der Frühen Neuzeit immer stärker institutionalisierende Herrschaftsausübung der Landesherren spiegelte sich auch in den kontinuierlich größer und komplexer werdenden Organisationen rund um Regierung, Militär und Hof wider. Parallel zum Strukturwandel der Institutionen änderte sich auch die Rolle der darin verankerten Adeligen. Die Beratung des Fürsten war lange Zeit eine genuine Aufgabe des Adels gewesen: Während der frühen Phase dieser Behördenentwicklung im 16. Jahrhundert wurden allerdings weniger adelige, als vielmehr vermehrt „gelehrte“ Räte von den Fürsten berufen, da während dieser Phase der Herrschaftsintensivierung, die mit zahlreichen Prozessen gegen die landsässigen Adeligen einherging, die Kompetenzen von studierten Juristen umso gefragter waren. Durch diese Konkurrenz geriet der Adel unter starken Bildungs- und Anpassungsdruck (Öffnung gegenüber juristischen Studien, Einfügen in die neuen Regeln landesherrlicher Institutionen), um seine Rolle des Fürstenberaters weiterhin geltend machen zu können. Dass im Laufe des 17. Jahrhunderts die Adeligen ihre dominierende Stellung beim Landesherrn schrittweise rückerobert konnten, ist auch daran erkennbar, dass die studierten Räte vermehrt nach Nobilitierungen strebten, umgekehrt investierte der Adel vermehrt in akademische Bildung.

Auch die Heeresstrukturen waren seit dem 14. Jahrhundert aufgrund taktischer und technischer Neuerungen einem unaufhaltsamen Erosi-

onsprozess ausgesetzt gewesen. Die bei drohendem Krieg vermehrte Anwerbung von Söldnern machte den Einsatz adeliger Vasallen, deren Effektivität häufig durch ihre Eigenwilligkeit beeinträchtigt war, entbehrlich. Wenngleich die adelige Pflicht zur Lehensfolge durch diese Entwicklung schrittweise ausgehöhlt wurde, bot das Söldnerwesen für den Adel trotzdem weiterhin gute und vielfältige Betätigungschancen. Die höchsten Befehlsebenen waren meist mit Adeligen besetzt, wenngleich es – insbesondere während des Dreißigjährigen Krieges – auch Söldnern aus dem bäuerlichen oder städtischen Milieu gelingen konnte, durch militärische Bewährung und darauffolgende Nobilitierung gesellschaftlich aufzusteigen. Diese Standeserhebungen erlangten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als sich stehende Heere zu etablieren begannen, besondere Bedeutung. Da die Landesherren das Heer vermehrt institutionalisierten Strukturen mit einer stabilen Hierarchie von Dienstgraden unterwarfen, stellten Standeserhebungen ein geeignetes Mittel dar, die Befehlshaber stärker an sich zu binden und folglich mehr Kontrolle über sie zu gewinnen. Der Offiziersdienst selbst blieb trotz der gewandelten Umstände eine Domäne des Adels, auch wenn die Integration des Adels in solch reglementierte Dienste nicht ohne Spannungen blieb.

Nicht nur der Einsatz beim Militär oder in der Regierung, sondern auch der Dienst am Fürsten im Rahmen der Hofhaltung hatte eine lange Tradition. Bereits im Frühmittelalter kristallisierten sich organisatorische Hofämter (Truchsess, Marschall, Mundschenk, Kämmerer) heraus, die mit einer besonderen Ehrstellung (Fürstennähe) verbunden waren. Die im Laufe der Frühen Neuzeit immer umfangreicher und komplexer werdenden Hofgesellschaften hatten eine neue Qualität des Hofmanagements zur Folge. Die obersten Hofämter (am Wiener Kaiserhof beispielsweise der Obersthofmeister, der Oberstkämmerer, der Obersthofmarschall, der Oberstallmeister, der Oberstjägermeister und der Oberstfalkenmeister) blieben allein dem „alten“ Adel vorbehalten, waren relativ gut besoldet und eröffneten hohe Macht- und Einflusschancen. Jene Adelige, die die niederen, gering entlohnten Hofämter innehatten, mussten – angesichts der zahlreichen Amtsträger – kaum Präsenzdienst leisten. Vielmehr bestand der Nutzen solcher Ämter eher darin, in der Hofgesellschaft präsent zu sein und Reputation zu gewinnen. Der Hofdienst stand, im Gegensatz zum Regierungs- und Militärdienst, auch den adeligen Frauen offen, da neben dem Fürsten selbst häufig auch andere Familienmitglieder, allen voran die Fürstin, einen eigenen Hofstaat unterhielten.

Schließlich eröffneten sich dem Adel auch über kirchliche Institutionen Möglichkeiten, ihre Macht- und Erwerbchancen auszuüben und zu erweitern. Fürstbischöfe nahmen dabei eine besondere Rolle ein: Sie waren einerseits geistige Oberhäupter ihrer (Erz-)Bistümer, andererseits Landesherren, die – wie die Fürsten – über einen ganzen landesherrlichen Apparat und über Steuereinnahmen verfügten. In geistlichen Wahlmonarchien hatten auch die niederen Adeligen die einmalige Gelegenheit, durch dieses Amt zu einem Landesherrn oder sogar zu einem Kurfürsten aufzusteigen. Da Bischöfe, Äbte, Äbtissinnen und andere geistliche Vorsteher aufgrund des Zölibats die Herrschaft nicht durch Vererbung erlangen konnten – sie wurden meist durch die geistlichen Gemeinschaften in ihr Amt gewählt –, verfolgten viele adelige Familien und auch fürstliche Häuser eine offensive Kirchen- bzw. Bistumspolitik. Dieses übermäßige kirchliche Engagement hatte, wie beispielsweise bei den Habsburgern am Beginn des 18. Jahrhunderts, das Risiko zur Folge, dass die männlichen Nachkommen sich verminderten oder gar ganz erloschen. Geistliche Konvente, im Speziellen freiweltliche Stifte, gewannen besonders für adelige Frauen an Bedeutung. Mitglieder solcher Konvente mussten kein klösterliches Gelübde ablegen, persönlicher Besitz war ihnen nicht verboten, die Gemeinschaften durften auch ohne Komplikationen wieder verlassen werden und auch die dauerhafte Residenz im Stift und die regelmäßige Teilnahme am Gottesdienst konnten variabel gehandhabt werden. Unter günstigen Umständen war es adeligen Frauen durchaus möglich, in solchen Stiften ein komfortables, von gesellschaftlichen Zwängen und unfreiwilligen Ehen unbelastetes und vergleichsweise selbstbestimmtes Leben zu führen. Der Adel hatte sich an die im Laufe der Frühen Neuzeit in vielen Bereichen verändernden Machtstrukturen schrittweise angepasst und somit seine wichtige Position in kulturellen, sozialen und politischen Belangen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts weitgehend behaupten können.

Der vorliegende Band dokumentiert eine im Sommersemester 2015 parallel gehaltene Ringvorlesung an den Universitäten Salzburg und Wien, die Studierenden, aber auch generell Interessierten die Grundzüge der adeligen Lebenswelt im 18. Jahrhundert vorstellen sollte. Die Krise des Adels, der sich nach der erfolgten Opposition zum Landesfürsten im 17. Jahrhundert (Stichwort etwa böhmischer Aufstand, Adelsbünde gegen den Landesfürsten) zum belastbaren Bündnispartner des frühneuzeitlichen landesfürstlichen Herrschaftssystems gewandelt hatte, zeigt sich am Beispiel der beginnenden Französischen Revolution überdeutlich. Die anfänglich noch in bunten Gewändern in den Ball-

haussaal von Versailles einziehenden Adeligen und die daneben stehenden schwarz gewandeten bürgerlichen Abgeordneten der Generalstände sahen sich nach der erfolgten Revolution mit den bürgerlichen Aufsteigern im Rang und in der Rechtsstellung gleichgemacht. Die Französische Revolution schuf die Privilegien des Adels ab und versuchte vorübergehend eine neue Gesellschaft zu schaffen – diese Krise der französischen Gesellschaft vernahm die mitteleuropäische Adelskultur merkbar, wenn auch von ferne.

LITERATUR

- Ammerer, Gerhard, u. a. Hg. (2010): Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel in Mittelalter und Neuzeit. Ergebnisse der internationalen und interdisziplinären Tagung in der Salzburger Residenz, 19.–22. Februar 2009. Ostfildern
- Ammerer, Gerhard/Hanneschläger, Ingonda, Hg. (2011): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600 – Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587 bis 1611/12. Salzburg
- Andermann, Kurt, Hg. (1998): Geistliches Leben und standesgemäßes Auskommen. Adlige Damenstifte in Vergangenheit und Gegenwart. Tübingen
- Andermann, Kurt/Johanek, Peter, Hg. (2001): Zwischen Nicht-Adel und Adel. Stuttgart
- Andermann, Kurt, Hg. (2004): Die geistlichen Staaten am Ende des Alten Reiches. Versuch einer Bilanz. Epfendorf
- Andermann, Kurt/Lorenz, Sönke, Hg. (2005): Zwischen Stagnation und Innovation. Landsässiger Adel und Reichsritterschaft im 17. und 18. Jahrhundert. Ostfildern
- Asch, Ronald G., Hg. (2001): Der europäische Adel im Ancien Régime. Von der Krise der ständischen Monarchien bis zur Revolution (ca. 1600–1789). Köln/Weimar/Wien
- Asch, Ronald G. (2003): Nobilities in Transition. Courtiers and Rebels in Britain and Europe c. 1550–1700. London
- Asch, Ronald G. (2008): Europäischer Adel in der frühen Neuzeit. Eine Einführung. Köln/Weimar/Wien
- Asch, Rudolf G./Schlögl, Rudolf, Hg. (2007): Adel in der Neuzeit. Göttingen
- Asch, Rudolf G./Bůžek, Václav, Hg. (2013): Adel in Südwestdeutschland und Böhmen 1450–1850. Stuttgart
- Babel, Rainer/Paravicini, Werner, Hg. (2005): Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Ostfildern
- Bastl, Beatrix (2000): Tugend, Liebe, Ehre. Die adlige Frau in der frühen Neuzeit. Wien
- Baumann, Annette, Hg. (2014): Adel, Recht und Gerichtsbarkeit im frühneuzeitlichen Europa. München
- Braun, Bettina (2013): Princeps et episcopus. Studien zur Funktion und zum Selbstverständnis der nordwestdeutschen Fürstbischöfe nach dem Westfälischen Frieden. Göttingen
- Butz, Reinhardt/Hirschbiegel, Jan/Willoweit, Dietmar, Hg. (2004): Hof und Theorie. Verstehen durch Erklären eines historischen Phänomens. Köln

- Carl, Horst/Lorenz, Sönke, Hg. (2005): *Gelungene Anpassung? Adelige Antworten auf gesellschaftliche Wandlungsvorgänge vom 14. bis zum 16. Jahrhundert*. Ostfildern
- Cerman, Ivo/Velek, Luboš, Hg. (2006): *Adelige Ausbildung. Die Herausforderung der Aufklärung und die Folgen*. München
- Cerman, Ivo (2010): *Habsburger Adel und Aufklärung. Bildungsverhalten des Wiener Hofadels im 18. Jahrhundert*. Stuttgart
- Clark, Samuel (1995): *State and Status. The Rise of the State and Aristocratic Power in Western Europe*. Cardiff
- Conze, Eckart, Hg. (2012): *Kleines Lexikon des Adels. Titel, Throne, Traditionen*. München
- Demel, Walter (2005): *Der europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. München
- Demel, Walter/Kramer, Ferdinand, Hg. (2008): *Adel und Adelskultur in Bayern*. München
- Demel, Walter/Schraut, Sylvia (2014): *Der deutsche Adel. Lebensformen und Geschichte*. München
- Dewald, Jonathan (1996): *The European Nobility, 1400–1800*. Cambridge
- Doyle, William (2009): *Aristocracy and Its Enemies in the Age of Revolution*. Oxford
- Düselder, Heike/Weckenbrock, Olga/Westphal, Siegrid, Hg. (2008): *Adel und Umwelt. Horizonte adeliger Existenz in der Frühen Neuzeit*. Köln/Weimar/Wien
- Elias, Norbert (2002): *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*. Frankfurt am Main
- Endres, Rudolf (1993): *Adel in der Frühen Neuzeit*. München
- Fazekas, István/Scheutz, Martin/Szabó, Csaba/Winkelbauer, Thomas/Pichlkastner, Sarah, Hg. (2013): *Frühneuezeitforschung in der Habsburgermonarchie. Adel und Wiener Hof – Konfessionalisierung – Siebenbürgen*. Wien
- Fritz-Hilscher, Elisabeth, Hg. (2013): *Im Dienste einer Staatsidee. Künste und Künstler am Wiener Hof um 1740*. Wien/Köln/Weimar
- Godsey, William D. (2004): *Nobels and Nation in Central Europe. Free Imperial Knights in the Age of Revolution 1750–1850*. Cambridge u. a.
- Hahn, Peter-Michael/Lorenz Hellmut, Hg. (1998): *Formen der Visualisierung von Herrschaft. Studien zu Adel, Fürst und Schloßbau vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*. Potsdam
- Harding, Elizabeth/Hecht, Michael, Hg. (2011): *Die Ahnenprobe in der Vormoderne. Selektion, Initiation, Repräsentation*. Münster
- Haug-Moritz, Gabriele/Hye, Hans Peter/Raffler, Marlies, Hg. (2009): *Adel im „langen“ 18. Jahrhundert*. Wien
- Heck, Kilian (2002): *Genealogie als Monument und Argument. Der Beitrag dynastischer Wappen zur politischen Raumbildung der Neuzeit*. München
- Hengerer, Mark (2004): *Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts – Eine Kommunikationsgeschichte der Macht in der Vormoderne*. Konstanz
- Hengerer, Mark, Hg. (2005): *Macht und Memoria. Begräbniskultur europäischer Oberschichten in der Frühen Neuzeit*. Köln u. a.
- Hengerer, Mark/Kuhn, Elmar L./Blickle, Peter, Hg. (2006): *Adel im Wandel. Oberschwaben von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*. 2 Bde. Sigmaringen
- Heimann, Heinz-Dieter, Hg. (2000): *Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der „privaten Welt“ des Adels in böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert*. Potsdam

- Hersche, Peter (1984): Die deutschen Domkapitel im 17. und 18. Jahrhundert. 3 Bde. Bern
- Hess, Daniel (2010): Renaissance – Barock – Aufklärung. Kunst und Kultur vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Nürnberg
- Horowski, Leonhard (2012): Die Belagerung des Thrones. Machtstrukturen und Karrieremechanismen am Hof von Frankreich 1661–1789. Ostfildern
- Hyden-Hanscho, Veronika (2013): Reisende, Migranten, Kulturmanager. Mittlerpersönlichkeiten zwischen Frankreich und dem Wiener Hof 1630–1730. Stuttgart
- Kaak, Heinrich/Schattkowsky, Martina, Hg. (2003): Herrschaft. Machtentfaltung über adligen und fürstlichen Grundbesitz in der Frühen Neuzeit. Köln
- Keller, Katrin (2005): Hofdamen. Amtsträgerinnen am Wiener Hof des 17. Jahrhunderts. Wien
- Klein, Thomas (1986): Die Erhebungen in den weltlichen Reichsfürstenstand 1550–1806. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 122: 137–192
- Klingenstein, Grete (1975): Der Aufstieg des Hauses Kaunitz. Studien zur Herkunft und Bildung des Staatskanzlers Wenzel Anton. Göttingen
- Knittler, Herbert, Hg. (1990): Adel im Wandel. Niederösterreichische Landesausstellung. Politik, Kultur, Konfession, 1500–1700, Niederösterreichische Landesausstellung, Rosenburg 12. Mai–28. Oktober 1990. Wien
- Kubiska-Scharl, Irene/Pözl, Michael (2013): Die Karrieren des Wiener Hofpersonals 1711–1765. Eine Darstellung anhand der Hofkalender und Hofparteiprotokolle. Innsbruck u. a.
- Khull-Kholwald, Martin (2013): Der Adel auf dem Lande und sein Kredit. Der Schuldschein als zentrales Finanzinstrument in der Steiermark (1515–1635). Wien u. a.
- Labouvie, Eva (2007): Adel in Sachsen-Anhalt. Höfische Kultur zwischen Repräsentation, Unternehmertum und Familie. Köln
- Labouvie, Eva (2009): Adel an der Grenze. Höfische Kultur und Lebenswelt im Saarlor-Lux-Raum (1697–1815). Saarbrücken
- Leibetseder, Mathis (2004): Die Kavaliertour. Adlige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert. Köln u. a.
- Leonhard, Jörn, Hg. (2011): What Makes the Nobility Noble? Comparative Perspectives from the Sixteenth to the Twentieth Century. Göttingen
- Lubinski, Adel/Peters, Jan, Hg. (1997): Gutsherrschaftsgesellschaften im europäischen Vergleich. Berlin
- Lubowski, Jerzy (2003): The European Nobility in the Eighteenth Century. Basingstoke
- MacHardy, Karen (2002): War, Religion and Court Patronage in Habsburg Austria. Basingstoke
- Müller, Rainer A. (2004): Der Fürstenhof in der frühen Neuzeit. München
- Oexle, Otto G./Paravicini, Werner, Hg. (1997): Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa. Göttingen
- Pangerl, Irmgard/Scheutz, Martin/Winkelbauer, Thomas, Hg. (2007): Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652–1800). Wien
- Paravicini, Werner/Wettlaufer, Jörg, Hg. (2006): Der Hof und die Stadt. Konfrontation, Koexistenz und Integration in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Ostfildern
- Polleroß, Friedrich (2010): Die Kunst der Diplomatie. Auf den Spuren des kaiserlichen Botschafters Leopold Joseph Graf von Lamberg (1653–1706). Petersberg
- Press, Volker (1998): Adel im Alten Reich. Gesammelte Vorträge und Aufsätze. Red. Brendle, Franz/Schindling, Anton. Tübingen
- Reif, Heinz (2012): Adel im 19. und 20. Jahrhundert. München

- Rösener, Werner, Hg. (2000): *Adelige und bürgerliche Erinnerungskultur des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. Göttingen
- Rogalla von Bieberstein, Johannes (³1998): *Adelsherrschaft und Adelskultur in Deutschland*. Frankfurt am Main
- Rogge, Jörg/Schirmer, Uwe, Hg. (2003): *Hochadelige Herrschaft im mitteldeutschen Raum (1200–1600). Formen – Legitimation – Repräsentation*. Leipzig
- Ruppel, Sophie (2006): *Verbündete Rivalen. Geschwisterbeziehungen im Hochadel des 17. Jahrhunderts*. Köln u. a.
- Schattkowsky, Martina, Hg. (2003): *Witwenschaft in der Frühen Neuzeit. Fürstliche und adlige Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung*. Leipzig
- Scholz, Peter, Hg. (2013): *Adelsbilder von der Antike bis zur Gegenwart*. München
- Schreiber, Arndt (2013): *Adeliger Habitus und konfessionelle Identität. Die protestantischen Herren und Ritter in den österreichischen Erblanden nach 1620*. Wien/Köln/Weimar
- Schütte, Ulrich (1994): *Das Schloss als Wehranlage. Befestigte Schloßbauten der Frühen Neuzeit*. Darmstadt
- Sikora, Michael (2009): *Der Adel in der Frühen Neuzeit*. Darmstadt
- Spiegel, Beate (1997): *Adliger Alltag auf dem Lande*. Münster
- Stekl, Hannes (1973): *Österreichs Aristokratie im Vormärz. Herrschaftsstil und Lebensformen der Fürstenhäuser Liechtenstein und Schwarzenberg*. Wien
- Strohmeier, Arno (2006): *Konfessionskonflikt und Herrschaftsordnung. Widerstandsrecht bei den österreichischen Ständen (1550–1650)*. Mainz
- Wehler, Hans-Ulrich, Hg. (1990): *Europäischer Adel 1750–1950*. Göttingen
- Wienfort, Monika (2006): *Der Adel in der Moderne*. Göttingen
- Winkelbauer, Thomas (1999): *Fürst und Fürstendiener. Gundaker von Liechtenstein, ein österreichischer Aristokrat des konfessionellen Zeitalters*. München
- Winkelbauer, Thomas/Mačá, Petr (2006): *Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas*. Stuttgart
- Wührer, Jakob/Scheutz, Martin (2011): *Zu Diensten Ihrer Majestät. Hofordnungen und Instruktionbücher am frühneuzeitlichen Wiener Hof*. Wien
- Wunder, Heide, Hg. (2002): *Dynastie und Herrschaftssicherung. Geschlechter und Geschlecht*. Berlin
- Zajic, Andreas (2004): *„Zu ewiger gedächtnis aufgericht“: Grabdenkmäler als Quelle für Memoria und Repräsentation von Adel und Bürgertum im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Das Beispiel Niederösterreichs*. Wien
- Zmora, Hilary (2001): *Monarchy, Aristocracy and the State in Europe, 1300–1800*. London